

Unverkäufliche Leseprobe



Berthold Riese
Das Reich der Azteken
Geschichte und Kultur

431 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-61400-2

KAPITEL I

MEXIKO VOR DEN AZTEKEN

*Itechpa tlatoa in nepapan tlaca in novian tlaca
in onoque in njcan tlalli ipan
in ecoque in tlacapixoco in tlaaltepetilico*

Hier wird von den verschiedenen Menschen erzählt,
von den Menschen, die überall hier in diesem Land lebten,
die herkamen, um andere Menschen zu beaufsichtigen
und um Städte zu gründen.

(Sahagún, Historia General, Buch 10, Kapitel 29)



KARTE 1 Mesoamerika

1. UMWELT

Wo der nordamerikanische Halbkontinent sich am nördlichen Wendekreis trichterförmig verengt und nur noch von Gebirgen und Hochflächen geprägt wird, beginnt einer der größten Wüstengürtel der Erde mit Hochplateaus und tief eingeschnittenen Canyons. Er liegt zum Teil im Südwesten der heutigen USA und dehnt sich bis in den Norden Mexikos aus. Das Land ist unwirtlich und nur dünn besiedelt. Weiter südlich, in West- und Zentralmexiko, erhebt sich die Kordillere zu gewaltigen Gipfeln von über 5000 Metern. Diese bieten den Wolken, die der Monsun über den Himmel treibt, genügend Widerstand, damit sie sich stauen, in die Höhe steigen und abregnen können. Die jährlichen Regen werden deswegen ergiebiger, auch weil die Landmasse sich zunehmend verengt, so dass der maritime Einfluss sich überall durchsetzen kann. Sie reichen aus, um in den Tälern und Hochebenen Landwirtschaft ohne künstliche Bewässerung zu betreiben, weswegen die Besiedlungsdichte hier höher ist als im ariden Norden. Der Isthmus von Tehuantepec, auf 16° – 18° nördlicher Breite in Mexiko gelegen, die nach Panamá schmalste Landenge Amerikas, gilt als die geographische Grenze *Nordamerikas*, das also den größten Teil des heutigen Staates Mexiko umfasst.

Daran schließt sich *Mittelamerika* mit dem Hochland von Chiapas, dem vulkanisch aktiven Gebirgsland Guatemalas und der großen, nach Norden in Richtung Kuba ins Meer ragenden Kalksteinfläche von Yuktan an. Mittelamerika endet seinerseits an der weniger ausgeprägten Landenge beim Golf von Izabal im heutigen Guatemala. Jenseits beginnt *Zentralamerika*, das aus den heutigen Republiken Honduras, El Salvador, Nicaragua, Costa Rica und Teilen Panamás gebildet wird.

Das Gebiet des zentralen und westlichen Mexiko und Mittelamerikas war im Gegensatz zu seiner geographischen Zweiteilung und der Zugehörigkeit zu verschiedenen modernen Staaten in der indianisch geprägten Vergangenheit eine kulturelle Einheit und wird von der Forschung *Meso-*

amerika genannt. Der kulturgeschichtliche und geographische Begriff Mesoamerikas sollte weder mit dem modernen Staat Mexiko noch mit dem geographischen Begriff Mittelamerika verwechselt oder gleichgesetzt werden, denn die drei Begriffe decken sich nicht. Mesoamerika ist ein kulturgeschichtlicher Begriff, wohingegen die beiden anderen geographische bzw. politische Begriffe sind. Aber auch die Bezeichnung «Kulturkreis», den man auf Mesoamerika angewendet lesen kann, führt in die Irre, denn damit verbindet sich die längst überholte Theorie einer angeblich weltweit gültigen historischen Abfolge solcher Kulturkreise, die zum Beginn des 20. Jahrhunderts von Leo Frobenius, Fritz Gräbner und Wilhelm Schmidt entwickelt wurde und lange Zeit die kulturwissenschaftliche Forschung in Europa geprägt hat. Hingegen bezieht sich der Begriff «Kulturreale», unter den wir Mesoamerika einordnen, zwar ebenfalls auf erkennbare Kulturelemente und deren Verbreitung, neben ihrer historischen Entstehung wird jedoch auch ihre Umweltabhängigkeit berücksichtigt, und der Begriff enthält keinerlei kulturhistorische Spekulationen.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

2. KULTURGESCHICHTE

Beim Namen *Mexiko* und Mexikaner gilt es zu berücksichtigen, dass diese Bezeichnungen ursprünglich nur das Volk der Azteken und ihr Siedlungsgebiet in Zentralmexiko meinten. Sie wurden aber bald auf die ganze spanische Kolonie, die offiziell Neuspanien («Nueva España») hieß und auch die nicht-indianischen Einwohner umfasste, ausgeweitet. Um Verwechslungen zu vermeiden, verwende ich für die indianischen Bewohner vornehmlich den Ausdruck *Azteken*, obwohl sie sich zur Zeit ihrer ersten Begegnung mit den Spaniern selbst «Mexikaner» (*Mexichah*) nannten. *Azteken* (*Aztecah*) ist eine ältere Selbstbezeichnung, die schon in vorspanischer Zeit außer Gebrauch geraten war und später nur noch zur Bezeichnung ihrer nicht-sesshaften Vorfahren diente.

Für alle großen Kulturareale der Welt ist die Wissenschaft bemüht, ihre Geschichte nach historisch sinnvollen Epochen und Perioden zu gliedern. Soweit es keine schriftliche Überlieferung gibt, geschieht das nach archäologisch erkennbaren Eigenschaften in Abhängigkeit von ihrer räumlichen Ausdehnung. Man versucht dabei Blüte- und Niedergangszeiten zu kennzeichnen oder man gliedert die Geschichte einfach formal nach einem Dreiperiodenschema von Alt, Mittel und Jung. So kennen wir in Europa die Alt-Steinzeit (Paläolithikum), die Mittlere Steinzeit (Mesolithikum) und die Jung-Steinzeit (Neolithikum) oder auch die uns näher stehenden Epochen des klassischen Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit.

Stehen schriftliche Überlieferungen zur Verfügung und bilden Staaten die politische Organisationsform der Bewohner, versucht man die Geschichte nach Dynastien zu gliedern. Berühmt und hochoffiziell ist die kulturgeschichtliche Gliederung Chinas, die mit ihren fünfzehn Dynastien nahezu 4000 Jahre umfasst, oder die eine kürzere Zeitspanne von «nur» rund 1000 Jahren umfassende Römerzeit in Republik, Frühe und Späte Kaiserzeit, wobei Letztere oft noch nach den regierenden Familien

untergliedert werden. Ein komplexes Schema, das von allen geschilderten Elementen Komponenten enthält, gliedert auch die Kulturgeschichte des indianischen Amerika vor der europäischen Landnahme, wie ich sie im Folgenden schildern werde.

Die Paläoindianische Epoche

Unstrittig ist in der Wissenschaft, dass Amerika erst sehr spät in der Menschheitsgeschichte, die vor über einer Million Jahren in Afrika begann, besiedelt wurde. Die Ausbreitung des Frühmenschen aus Afrika erfolgte zunächst in den Vorderen Orient, von dort aus nach Europa und Asien; und erst danach wurden die südostasiatischen Inseln und Australien besiedelt. Amerika soll sehr viel später, vor kaum mehr als 40 000 Jahren, als letzter Kontinent erstmals von kleinen Gruppen von Jägern aus Nordasien betreten worden sein, die sich dann allerdings rasch über den ganzen Doppelkontinent ausgebreitet haben.

In den letzten Jahrzehnten entstanden vermehrt ernstzunehmende Zweifel an dem einfachen Modell der ausschließlichen Besiedlung Amerikas zu Fuß, dem Jagdwild folgend über eine damals bestehende breite Landbrücke zwischen Sibirien und Alaska. Eine alternative Route der Einwanderung aus Nordasien hätte in Booten entlang dem Küstensaum verlaufen können, der heute durch den gestiegenen Wasserspiegel überschwemmt ist und daher mögliche Zeugnisse menschlicher Anwesenheit, wie Rast- oder Siedlungsplätze, nicht wieder preisgegeben hat. Die Einwanderung aus Süd- oder Ostasien oder sogar von der Südsee direkt in Booten über den Pazifik ist ebenfalls erwogen worden, ohne dass dafür bisher Beweise vorgelegt wurden. Argumentiert wird stets nur mit indirekten Indizien. Als neueste These, ergänzend zu der unbestrittenen Hauptbesiedlung aus Asien, werden aufgrund von genetischen Übereinstimmungen zwischen indianischen Bewohnern des östlichen Nordamerika und Westeuropas Menschen der Magdalénien-Epoche Europas für zusätzliche frühe Einwanderer gehalten. Sie wären in Booten entlang dem Rand des nördlichen Polareises nach Labrador und Neufundland gelangt, was technisch vielleicht schon damals möglich war, wobei ihnen die Inseln nördlich von Schottland, dann Island und schließlich die Südspitze Grönlands, wenn sie nicht unter Gletscher- oder Packeis verborgen waren, als Stützpunkte gedient haben könnten. Die Wikinger, die nachweis-



KARTE 2 Die «Beringia» genannte Landbrücke zwischen Asien und Nordamerika, über die frühe Jäger nach Amerika eingewandert sind.

lich um 1000 n. Chr. Nordamerika auf dieser, jetzt nicht mehr durch einen polaren Eisschild begrenzten Route erreichten, und Kolumbus, der 1492 Amerika als letzter «entdeckte», wären also gar nicht die ersten Europäer gewesen, die Amerika von Osten aus erreichten.

Es sieht also so aus, als ob die Einwanderung des Menschen nach Nordamerika zu verschiedenen Zeiten, auf verschiedenen Wegen und aus ganz verschiedenen Regionen der Alten Welt vonstatten gegangen sein könnte. Man muss diese Frage beim derzeitigen ungefestigten Stand der Wissenschaft offenhalten, da alle vorgeschlagenen Routen, mit Ausnahme der höchst unplausiblen Thesen der direkten Besiedlung über den Pazifischen Ozean, noch nicht zweifelsfrei nachgewiesen oder in ihrem Ausmaß und Beitrag zur späteren amerikanischen Population abgeschätzt werden können.

Kleine Gruppen arktischer Jäger, woher und wann genau sie auch gekommen sein mögen, waren es also, die als erste Menschen Amerika besiedelten. Ihre technische Ausstattung war derjenigen ähnlich, die wir ethnographisch von den Eskimo kennen. Sie war aber wahrscheinlich in den Waffen und der Bekleidung noch nicht so vollkommen. Diese frühen Einwanderer haben mit ihren Hunden und mit Speerschleudern und Speeren bewaffnet in Verfolgung von Großwild und anderen Nahrungsquellen den ganzen Kontinent durchmessen. Modellrechnungen lassen es möglich erscheinen, dass ihre Nachkommen schon 1000 Jahre nach der Ankunft der ersten Gruppen in Alaska die Südspitze Amerikas in Feuerland erreicht haben könnten. Und nur unter der Annahme der schnellen Durchdringung Amerikas ist verständlich, dass von den heute bekannten archäologischen Fundorten die bisher frühesten in Südamerika liegen.

Die archaische Epoche

Von solchen kleinen jagenden Gruppen, deren bedeutendste nach einem Fundort in Nordamerika als Clovis-Menschen bezeichnet werden, leiten sich alle amerikanischen Indianer ab, letztlich also auch die Azteken. Im späteren Mesoamerika haben sich zwar noch keine spektakulär frühen Spuren von Clovis- oder Vor-Clovis-Menschen gefunden, es ist aber sicher, dass sie da waren, denn sowohl in Nord- als auch in Südamerika gibt es zahlreiche Spuren dieser frühen Menschen: Feuerstellen, Orte, wo sie

das erjagte Wild schlachteten, und sogar Fußspuren im Schlamm, der später von Vulkanasche verdeckt wurde.

Die berühmten Funde von Geschosspitzen in Zusammenhang mit urzeitlichen Mammuts in Tepexpan, wenige Kilometer nordöstlich von Mexiko-Stadt, und anderswo im zentralmexikanischen Hochland, die der deutsche Geologe Helmut de Terra [1900–1981] in den 1940er Jahren machte, sind allerdings nicht so früh, dass sie für diesen Nachweis dienen können. Es scheint, dass sich in Zentralmexiko die urtümliche Großfauna wegen der günstigen Lebensbedingungen im damals sehr viel feuchteren Hochland mit vielen Seen und üppigem Pflanzenbewuchs noch sehr lange gehalten hat. Die archaischen Jäger konnten großen Tieren dort länger nachstellen als in Nordamerika, wo man sich schon viel früher auf die Jagd von Kleintieren umstellen musste, weil das Großwild ausgerottet oder ausgestorben war. Und zu solchen relativ späten Großwildjägern gehören die Tepexpan-Funde.

Originaldokument

Das Frühformativum

© Verlag C.H.Beck

Nach einer langen Zeit, in der die Menschen ausschließlich von der Jagd lebten und nicht sesshaft waren, hat sich vor etwa 7000 Jahren an mehreren Stellen in Mesoamerika die Entwicklung zur Hochkultur mit Sesshaftigkeit, Pflanzendomestikation, Töpferei und anderen Kulturtechniken angekündigt. Diese Entwicklungen bildeten sich zunächst zeitlich und örtlich getrennt heraus. Sie sind dann um 3000 v. Chr. in Zentralmexiko zusammengekommen und haben synergetisch, wie man es in der modernen Unternehmenssprache ausdrücken würde, die Kulturentwicklung beschleunigt. Damit verbreitete sich auch die Sesshaftigkeit, die anfangs nur auf wenige günstig gelegene Kleinräume an Küsten, vor allem im Grenzgebiet des heutigen mexikanischen Bundesstaates Chiapas und Guatemala und in gut bewässerten Tälern in Zentralmexiko, zum Beispiel im Tal von Tehuacán, beschränkt gewesen war.

Schon in dieser frühen Zeit wurden Mais, Kürbis, Tomate, Bohnen, Avocado und Baumwolle angebaut – so wie über mehrere tausend Jahre bis in die Gegenwart. Und die immer ertragreichere Züchtung, verbunden mit geschicktem Mischanbau, hat zu Nahrungsmittelüberschüssen geführt, die es den Menschen ermöglichten, einen Großteil ihrer Energie für andere, nämlich zivilisatorische Ziele einzusetzen.

Die Wissenschaft hat diese Epoche der Kulturentwicklung «(Früh)formativum» genannt, um damit anzudeuten, dass bedeutende Entwicklungen begonnen wurden, die die späteren Hochkulturen präformierten.

Das Spätformativum: Die Olmeken

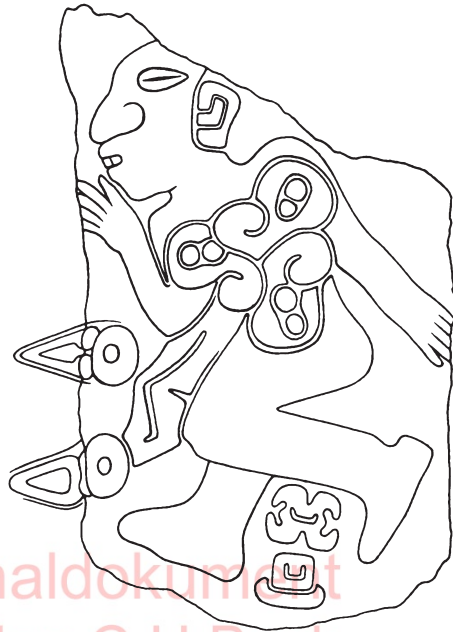
Auf der Grundlage einfacher, aber ertragreicher Landwirtschaft frühformativer Dorfgesellschaften haben Olmeken an der atlantischen Golfküste im heutigen mexikanischen Bundesstaat Veracruz und Frühzapoteken im Hochtal von Oaxaca im gleichnamigen mexikanischen Bundesstaat ab 1500 v. Chr. erstmals monumentale Steingebäude in groß angelegten Kultzentren errichtet. Damit begründeten sie eine öffentliche repräsentative Kunsttradition, die ihre Wurzeln in bescheidener Kleinkunst aus Ton hatte, die aber seither vornehmlich monumentale Steingebäude und -skulpturen umfasste. In dieser Zeit sind auch einige Dörfer so stark gewachsen, dass man sie mittels Infrastrukturmaßnahmen zu veritablen Städten ausgebaut hat. San Lorenzo Tenochtitlán, La Venta und Monte Albán waren die bedeutendsten. Komplexe arbeitsteilige Gesellschaften, die durch produktive Landwirtschaft so viel Überschuss produzierten, dass sie sich den Luxus der Stadtentwicklung, der Kunst und der Errichtung von Monumentalbauten erlauben konnten, bezeugen das.

Mit monumentalen Porträtköpfen von Herrschern – bisher sind 16 bekannt, die meist mehrere Tonnen wiegen und mühsam aus den Steinbrüchen in den Bergen an ihre in der Ebene gelegenen Aufstellungsorte gebracht werden mussten – zeigen die Olmeken in San Lorenzo Tenochtitlán, dass hier auch eine geschichtete, staatsähnliche politische Verfassung entwickelt worden war, die in der Lage war, Arbeitskräfte für ihre Zwecke einzuspannen. Dass diese Herrscher auch Kriege führten und sich damit brüsteten, beweisen die bei den frühen Zapoteken gefundenen Steinreliefs getöteter Gefangener. Sie wurden früher in der Literatur irreführend als «Tänzer» (span. *danzantes*) bezeichnet (Abb. 1). Was früheren Archäologen als idyllische oder berauschte Tänze erschien, verstehen wir heute eher als Darstellung von Geopferten und Verstümmelten im Todeskampf.

Damit einher gingen komplexe religiöse Systeme, die wir allerdings kaum direkt fassen können, weil sie sich nur indirekt und symbolisch in

ABB. 1 Ein *Danzante* aus San José Mogote (Oaxaca, Mexiko).

Archäologen fanden diese skulptierte Steinplatte als Schwelle eines Eingangs in ein bescheidenes Bauwerk in der formativen Siedlung San José Mogote und datierten sie aufgrund des baulichen Zusammenhangs auf etwa 600 v. Chr. Auf ihr ist ein Mann reliefiert, dessen Gliedmaßen nach allen Seiten ausgestreckt bzw. gebeugt und abgespreizt sind. Seine Augen sind geschlossen, der Mund ist leicht geöffnet. Aus seinem Leib quellen die Gedärme hervor, begleitet von einem Blutstrom. Dadurch wird deutlich, dass dies ein Geopferter ist, dem vermutlich das Herz aus dem Leib gerissen wurde, was auch später in bestimmten Opferritualen üblich war. Es handelt sich also nicht um einen Tänzer, wie der spanische Name «Danzante» suggeriert. Zwischen seine Beine ist aus zwei einfachen Hieroglyphen sein Name geschrieben. [Bildarchiv B. Riese].



erhaltenen Artefakten, wie jaguar- und schlangenartigen Wesen, Altären und zeremoniellen Opferdepots manifestiert haben.

Diese frühen Hochkulturen haben auch auf Zentralmexiko ausgestrahlt. Der große Friedhof von Tlatilco aus dieser Periode, der heute von der auswuchernden Hauptstadt Mexikos überbaut ist, ist indirektes Zeugnis für eine dichte bäuerliche Besiedlung und ihren Grabkult auch dieser Zwischenregion zur damaligen Zeit. Wir finden im Hochtal von Mexiko aber auch spektakulärere Zeugnisse zeitgenössischer Zivilisation, zum Beispiel die gestufte Rundpyramide in Cuicuilco, am Südrand der modernen Stadt Mexiko. Die damit begründete Tradition von Tempelbauten erhielt sich durch alle späteren geschichtlichen Epochen, wurde aber mit runden Formen auf Bauten zur Verehrung des Windgottes eingeschränkt, während für andere Göttern Pyramiden mit rechteckigem Grundriss er-

richtet wurden. Die bedeutende zu Cuicuilco gehörige Siedlung und die Kultanlage fielen im 1. Jahrhundert v. Chr. einem Ausbruch des Vulkans Xitle zum Opfer. Er hat die Siedlung und das Kultzentrum vollständig mit Lavaströmen begraben. Möglicherweise führte das aber nicht zu einer menschlichen Katastrophe, da die Mehrheit der Bevölkerung sich in ein nördliches Seitental rettete, wo sie zum Aufblühen der später Bedeutung erlangenden Siedlung Teōtihuacān beitrug.

Die Hochkulturen des olmekischen Horizontes und ihre örtlichen Ableger in den zentralen Hochtälern waren längst vergangen oder, wie Cuicuilco, sogar unsichtbar unter Vulkanablagerungen begraben, als die Azteken das Land betraten. Sie waren schon so lange vergangen, dass nicht einmal Mythen der ansässigen Bevölkerung den aztekischen Neuankömmlingen von ihnen berichten konnten. Daher ist über sie mündlich oder bilderschriftlich nichts überliefert.

Das Klassikum: Teōtihuacān

Ganz anders war es mit der Überlieferung zu der seit etwa Christi Geburt aufblühenden Kultur von Teōtihuacān und der noch späteren der Tolteken, die beide ihre Zentren im nördlichen Hochtal von Mexiko hatten. Ihre Bauten und die damals noch aufrecht stehenden steinernen Götterbilder beeindruckten die neuankommenden aztekischen Siedler und regten sie zum Nachdenken über die Erbauer und ehemaligen Bewohner an. Schon der Name der älteren dieser beiden Kulturen, die bis etwa 600 n. Chr. bestand, Teōtihuacān, birgt in sich einen aztekischen Mythos, der besagt, dass «dort die Götter entstanden sind», denn genau das bedeutet der Name. Die Azteken konstruierten ihr Bild von dieser Kultur so:

Und von dort in Tamoanchan, von wo sie aufgebrochen waren, machten sie Opfer am Ort namens Teōtihuacān. Und jedermann errichtete dort Pyramiden für Sonne und Mond. Dann stellten sie alle kleinen Pyramiden her, wo sie Opfer darbrachten, weswegen man den Ort Teōtihuacān nennt. Und dort ließen sich ihre Anführer nieder, so dass man den Ort Teōtihuacān nennt. Und wenn die Herrscher starben, begruben sie sie dort. Dann errichteten sie über ihnen Pyramiden. Die Pyramiden sind heute noch da, wie kleine Berge, jedoch von Hand gemacht. Höhlungen sind dort, von wo sie die Steine genommen haben, um die Pyramiden zu

errichten. Und sie errichteten die Pyramiden der Sonne und des Mondes sehr groß, gewissermaßen wie Berge. Es ist aber unglaublich, wenn man sagt, dass sie von [Menschen]Hand gemacht sind, denn damals lebten noch Riesen [die das leisteten].

(Sahagún, *Historia General*, Buch 10, Kapitel 29)

An diesem Bericht zeigt sich, dass die Azteken den Ort genau kannten und studiert haben. Steinbrüche werden erwähnt und dass in den Pyramiden Herrscher bestattet wurden. Beides trifft zu, wie die moderne Archäologie herausgefunden hat. Beim Wunsch, diese monumentalen Bauten und ihre Funktion zu erklären, ist der Autor des zitierten Berichtes, ein Azteke der Nacheroberungszeit, der dies dem Franziskanermönch Bernardino de Sahagún erzählte, allerdings schnell bei der Hand, sie «Riesen» zuzuschreiben, die es angeblich in der Vorzeit in Mexiko gab. Ob er damit auf Funde von vorzeitlicher Megafauna Bezug nimmt, die man nicht erst bei modernen wissenschaftlichen Ausgrabungen gemacht hat, sondern schon in der Kolonialzeit und vielleicht auch schon in altaztekischer Zeit, oder ob die Erklärung durch «Riesen» als archetypischer Topos zu verstehen ist, wie wir ihn allenthalben in den Mythen der Völker finden, mag dahingestellt bleiben. Die Deutung von prähistorischen Knochenfunden als Gebeine von Riesen blieb in Mexiko auch weiterhin verbreitet. Anlässlich von Kanalgrabungen im Norden des Tales im Jahr 1608, wo viele tausend Indianer zwangsverpflichtet wurden, hat man auch solche Funde gemacht und darüber berichtet:

Und sie haben dort Knochen von Toten herausgeholt. Es sind einzelne Gebeine derer, die irgendwann einmal hier in diesem Land gelebt haben, die die Alten, unsere Großmütter [und] unsere Großväter als Riesen bezeichnen [und] benennen. Es waren große Leute. Und diese vereinzelt Gebeine, die sie dort bei der Kanalgrabung herausgeholt haben, brachten sie dorthin nach San Pablo, damit der Vizekönig sie sehe.

(Chimalpahin, *Tagebuch*, Jahr 1608,g)

Auch die Bezeichnungen der nordsüdlichen Wegachse in Teōtihuacān als «Straße der Toten» (*Miccaochtli*) stammt von den Azteken und knüpft an die früher zitierten Vorstellungen, dass der Ort Begräbnisstätte von Herrschern sei, an.

Die Kulturepoche, in der Teōtihuacān der führende Staat in Mesoamerika war, nennt die Forschung «Horizont», weil der kulturelle Einfluss, vielleicht sogar die politische Macht Teōtihuacāns um 600 n. Chr.

fast in ganz Mesoamerika spürbar und dominant war. Selbst im ansonsten sehr isoliert und eigenwillig sich formierenden Maya-Gebiet sind in dieser Zeit Einflüsse Teōtihuacāns zu bemerken; und die örtlichen Maya-Dynastien scheinen sich aus Prestige Gründen oder vielleicht sogar aufgrund tatsächlicher dynastischer Zusammenhänge von Teōtihuacān abzuleiten.

Das Frühe Nachklassikum: Die Tolteken

Ähnliche legendäre und mythisch gefärbte Vorstellungen hatten die Azteken über die Tolteken, die nach archäologischer Datierung etwa um 800–1000 n. Chr. in Zentralmexiko einen mächtigen, wenn auch kurzlebigen Staat bildeten. Über sie haben sich mehr und ausführlichere aztekische Berichte erhalten als über Teōtihuacān. Freilich sind auch sie in der Überlieferung schon stark zu Legenden und Mythen verformt worden. Toltekische Herrscher wie Quetzalcōātl oder Huemac und die Paläste, in denen sie in ihrer Hauptstadt Tollān lebten, sind kaum mehr mit archäologischen Hinterlassenschaften zu verknüpfen. Und das Ende der Tolteken mit einer Serie göttlich herbeigeführter Katastrophen und der Abwanderung eines Großteils der Bevölkerung hat zwar tiefe Spuren in der Geschichtsüberlieferung bis in die Endzeit der Azteken und räumlich bis nach Yukatān und Guatemala hinterlassen, aber wir können in ihnen Mythos und Geschichte kaum auseinanderhalten, wie folgende kurze Episode aus den Annalen von Quauhtitlan zeigt:

Schon in ihm, diesem Jahr Eins Rohr, erzählt man, sagt man, kam [Quetzalcōātl] am Götterwasser, am Himmelswasserrand an und stellte sich dann aufrecht hin und weinte. Er nahm, womit er sich als Tracht geschmückt hatte: seinen *Apanecatl*-Federschmuck und seine Türkismaske usw. Und als er sich fertig geschmückt hatte, verbrannte er sich aus freien Stücken, übergab sich den Flammen. Deswegen trägt der Ort, wo sich der Quetzalcōātl verbrannt hat, den Namen «Ort des Verbrennens».

Und es wird gesagt, dass seine Asche, gleich als er verbrannte, emporstieg. Und es erschienen, sie sahen alle möglichen Schmuckvögel zum Himmel emporsteigen. Man sah dort rote Löffelreiher, Türkis-Cotingas, Trogone, Reiher, grüne Papageien, Feuerararas, Papageien, weißhäuptige Papageien und auch alle anderen Schmuckvögel. Und als er dort ganz zu Asche

verbrannt war, stieg sein Herz gleich als Quetzal-Vogel zum Himmel empor. So sahen sie es, so wussten sie es: Er ging zum Himmel, trat in den Himmel ein.

(Annalen von Qauhtitlan, §§ 146a-150b)

Das Späte Nachklassikum: Die unmittelbaren Vorläufer der Azteken

Die Kulturen von Teōtihuacān und der Tolteken, die in der klassischen und frühen nachklassischen Epoche den Ton angegeben hatten, waren auch schon wieder vergangen, als die Azteken in Mesoamerika einwanderten. Sie hatten also keine direkte Berührung mit diesen Altvölkern. Hingegen trafen sie auf andere, sesshafte oder schweifend lebende Stämme und Staaten: die Otōmih, Totonaken, Matlatzinkaner, Popolūcah, Mixteken und Michhuahkaner. Sie alle waren den aztekischen Neueinwanderern sprachlich und zunächst auch kulturell fremd und zivilisatorisch oft überlegen.

Diese von den Azteken vorgefundenen Völker bildeten ein politisch komplexes Gefüge, in das die Azteken sich zunächst als unbedeutende neue Gruppe einpassten, bevor sie später, etwa 100 Jahre nach ihrer Sesshaftwerdung, selbst eine führende Rolle spielten. Stets aber blieben die Azteken sich dessen bewusst, dass sie Spätankömmlinge waren. Der Stadtstaat von Cūlhuahcān, der sich direkt von den Tolteken herleitete, und die in Āculhuahcān ansässigen Chichimeken mit ihrer Hauptstadt Tetzcuco galten ihnen als altehrwürdig. Auch die materiellen Hinterlassenschaften längst verschollener Einwohner, vor allem die Pyramiden in Teōtihuacān, die sie als Kultstätten nutzten, und die Palastruinen in Tōllān, der Hauptstadt der Tolteken, nötigten ihnen große Bewunderung ab. Auch lernten sie in dieser Frühzeit die Andersartigkeit ihrer Nachbarn zu respektieren: Fremde Sprachen, fremde Götter und ihnen unbekannt Kulten sahen sie als etwas ganz Selbstverständliches an und waren bereit, einiges davon zu übernehmen, also von anderen Völkern zu lernen. Fremdenfeindlichkeit im heutigen Sinne oder gar Angst vor Überfremdung kannten sie nicht. Andererseits haben sie jedoch durchaus Unterschiede in Sitten und Bräuchen und in der Kleidung wahrgenommen und zum Teil auch im Vergleich zu ihren eigenen Sitten missbilligt.

Die Tatsache, dass die Azteken späte Einwanderer waren, ist der Grund dafür, dass sich heute noch in entlegenen Gebieten Nachkommen

verschiedener voraztekischer Kulturen und Sprachen finden, denn assimiliert wurden die altansässigen Völker in der kurzen Zeit der Vormacht des aztekischen Reiches nicht. Otōmih, Matlatzinkaner, Pohpolūcah, Totonaken in der nächsten Umgebung der Azteken und viele weiter entfernt siedelnde, wie die Mixe, Huaxteken, Mixteken und Zapoteken heben sich zumindest sprachlich auch heute noch von der ländlichen mestizischen Bevölkerung Mexikos ab.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck